Morgen-Ausgabe.

Das „Berliner Tageblatt“ erscheint täglich zweimal mit Ausnahme des Montags und ist durch die Expedition Jerusalemerstr. 48, Filiale Friedrichstadt: Friedrichstr. 66, Filiale Königstadt: Königstr. 50, Filiale Louisenstadt: Prinzenstr. 35, sowie durch alle Zeitungs-Spediteure und Postanstalten des Reiches zu beziehen. Redaktion: Jerusalemerstr. 48.

Der Abonnements-Preis beträgt incl. Donnerstags-Beilage „Ulk“ und „Sonntagsblatt“ vierteljährlich 5 M. 25 Pf. incl. Botenlohn, monatlich 1 M. 75 Pf.; durch die Post bezogen 5 M. 20 Pf. pr. Quartal.

Inserate, pr. Zeile 50 Pf. („Berliner Stadt-Anzeiger“ 30 Pf.), werden Jerusalemerstr. 48, Filiale Friedrichstadt: Friedrichstr. 66, Filiale Königstadt: Königstr. 50, Filiale Louisenstadt: Prinzenstr. 35, angenommen.

Berliner Tageblatt.

Nr. 238. **Berlin, Dienstag, den 8. Oktober 1878.** **VII. Jahrgang.**

Am Scheidewege.

Unser Wiener □-Korrespondent schreibt uns unter dem 5. Oktober:

Im Donaukaiserstaate herrscht augenblicklich eine so grenzenlose Verwirrung, daß absolut Niemand die Entwickelung der Dinge auch nur für die nächsten Tage voraus zu sagen vermag. Die Krise ist eine allgemeine, sie umfaßt den gesammten Regierungsmechanismus der zweitheiligen Monarchie und bedroht sogar das herrschende System und die Verfassung. Noch vor wenigen Tagen hat man sich die Lage nicht so arg vorgestellt und hoffte, es werde bei einer partiellen Ministerkrise sein Bewenden haben. Zur besseren Orientirung und zum Verständnisse des rapiden Anwachsens der Verwirrung dürfte es angezeigt sein, die jüngsten Ereignisse sachgemäß zu rekapituliren.

Nachdem der ungarische Finanzminister Koloman von Szell aus bekannten Gründen seine Demission eingereicht und das Gesammtkabinet sich diesem Schritte formell angeschlossen hatte, gab man in Wien den Ersteren preis und war bemüht, Tisza zum Bleiben zu bewegen. Was man auch nachträglich sagen mag, es ist entschieden unrichtig, daß Tisza von vornherein entschlossen war, mit Szell zu stehen und zu fallen. Als Beweis hierfür diene, daß der ungarische Ministerpräsident während seines jüngsten Aufenthaltes in Wien, als die Demission Szells definitiv angenommen worden war, zu diesem sagte: „Ich bin mit Dir solidarisch verbunden, mein Freund, aber noch inniger bin ich mit Andrassy verbunden. In letzter Linie muß ich mich nach ihm richten!“ Tisza war denn auch am Mittwoch Abend, als er Wien verließ, fest entschlossen, es zunächst bei der mündlich eingereichten Demission bewenden zu lassen und die Konzessionen, die in Wien dem ungarischen Standpunkte mit Bezug auf die Okkupationsangelegenheit gemacht worden waren, seinen Kollegen in Pest zur Beurtheilung vorzulegen und mit diesen über die künftige Stellungnahme des Kabinets zu konferiren. Zu diesem Zwecke hatte er am Mittwoch von Wien aus telegraphisch seine Kollegen in Pest mit Ausnahme des bereits ausgeschiedenen Szell zu einem Donnerstag Mittag abzuhaltenden Konseil zusammenberufen. Ferner waren seine hervorragendsten Freunde und Anhänger zu einer Besprechung für Donnerstag Vormittag eingeladen worden. Eben bei dieser Besprechung, die dem Konseil vorausging, erfuhr Tisza zu seiner unangenehmen Ueberraschung, daß die Nachricht, Szell sei definitiv zurückgetreten, er, Tisza, aber wollte sich noch weiter auf Verhandlungen „mit den Wienern“ einlassen, allenthalben den peinlichsten Eindruck gemacht habe. Schon bei seinem Eintreffen in Pest, des Morgens, erfuhr Tisza, daß die gesammte oppositionelle Presse — und neun Zehntel derselben ist jetzt oppositionell — ihn verhöhne und darauf verweise, er spiele doch nur wieder Komödie, denn er habe sich Szell nicht angeschlossen. Jetzt aber mußte er sehen, daß selbst unter seinen Freunden solche Anschauungen um sich griffen. Einer derselben sagte ihm gradezu, man beginne innerhalb der liberalen Partei zu glauben, Tisza klammere sich um jeden Preis an sein Portefeuille und wolle für dasselbe jedwedes Opfer bringen. Da verbreitete sich zum Ueberfluß in Pest noch die Nachricht, daß das Ministerium Auersperg seine nach Abschluß des Ausgleichs im Juli d. J. eingereichte Demission erneuert habe, und zwar mit der Motivirung, daß es den Standpunkt der gemeinsamen Regierung bezüglich der Okkupationskredite nicht theilen könne. Das schlug dem Fasse den Boden aus, denn hinter Auersperg konnte Tisza natürlich nicht zurückstehen, und so beschloß der zu Mittag abgehaltene ungarische Ministerrath, das gesammte Kabinet solle seine mündlich eingereichte Demission schriftlich wiederholen und auf derselben beharren.

Nun befinden sich die beiden Landesministerien in voller Krise. Das muß aber naturgemäß auf das gemeinsame Ministerium, auf die Stellung des Grafen Andrassy, seine Rückwirkung ausüben. Bis zur Stunde hat Graf Andrassy seine Demission allerdings noch nicht eingereicht. Er war hierzu nicht gezwungen, weil er in der Hauptsache, in der Okkupations-Angelegenheit, mit der Krone in Uebereinstimmung sich befindet. So lange die beiden Kabinete, die ihn unterstützten, nicht definitiv entlassen sind, erscheint seine Uebereinstimmung mit der Krone als hinreichender Grund zu seinem Bleiben. Erst wenn dieselben vom Schauplatze zurücktreten und solchen neuen Ministerien Raum geben müssen, mit welchen er nicht harmoniren kann, muß Graf Andrassy dem Kaiser die Wahl zwischen sich und den beiden Kabinetten anheimstellen, d. i. seine Entlassung einreichen. Bis dahin begiebt sich der Graf nach Terebes in Ungarn, um näher bei der Hand zu sein, wenn seine Anwesenheit erforderlich ist, da ja auch der Kaiser in Ungarn, in Gödöllö, weilt, und die Ereignisse dort, respektive in Pest, zur Lösung kommen sollen. Graf Andrassy wäre freilich in Pest am nächsten bei der Hand gewesen für den Bedarfsfall; aber angesichts der Stimmung in der ungarischen Hauptstadt wird man es begreiflich finden, daß er Terebes, wo er der Herr und Gebieter ist, der Hauptstadt einstweilen vorzog.

Zunächst wird man also die Entwicklung der zwei akuten Kabinetskrisen abwarten müssen. Die cisleithanische Krisis ist freilich nicht ausschlaggebend. Das Ministerium Auersperg hat niemals eine erste, entscheidende Rolle gespielt, und seine Demission wäre auch jetzt relativ bedeutungslos, wenn sie eben nicht mit den anderen Vorgängen zusammen hinge. In Wien fällt es nie schwer, neue Männer zu finden, und selbst für die Frage, welcher Art diese neuen Männer sein sollen, sind die Ereignisse in Ungarn entscheidend. Der Schwerpunkt der Situation liegt demnach in Pest. Der Kaiser beginnt heute oder morgen mit politischen Persönlichkeiten zu konferiren.

Die auffälligsten Persönlichkeiten, die zu solchem Zwecke nach Gödöllö berufen wurden, sind Baron Paul Sennyey und der Judex curiae Georg von Majláth. Sennyey huldigt bekanntlich der Anschauung, daß die Institution der Honveds abgeschafft werden müsse, ferner ist er der enragirteste Feind der avitischen Komitatsherrlichkeit. Das sind aber zwei Dinge, die jedem Magyaren ans Herz gewachsen sind. Diese zwei Hauptprinzipien Sennyeys machten ihn in Ungarn von jeher sehr unpopulär. Dagegen ist es eine Thatsache, daß Sennyey als Minister des Aeußern den Ungarn ga nicht unwillkommen wäre. In dem Moment, wo er das Palais am Wiener Ballhausplatze bezöge, wäre er der „Landsmann-Minister“, gefeiert und unterstützt, wie es nur jemals Andrassy wurde.

Georg von Majláth, der oberste Richter Ungarns und Präsident des Oberhauses, ist freilich viel weniger populär in Ungarn, als Sennyey und wird auch in Oesterreich nicht goutirt, weil er einer der ausgeprägtesten Ultramontanen unter den allerdings nicht zahlreichen Ultramontanen Ungarns ist. An einer Ministerpräsidentschaft Majláths werden wir so lange zweifeln, bis wir nicht seine Ernennung dazu im ungarischen Amtsblatte lesen. Im Uebrigen ist es noch sehr fraglich, ob überhaupt einer von Denjenigen, welche der Kaiser Franz Joseph jetzt zu sich beruft, um mit ihnen zu konferiren, gewillt oder im Stande sein wird, ein neues ungarisches Ministerium zu bilden. In dieser Beziehung herrschen in unterrichteten Kreisen Zweifel vor, die nicht unbegründet erscheinen.

Gelingt nun in Pest eine neue Kabinetsbildung nicht, dann wird nach ungarischem parlamentarischen Brauche das abgetretene Kabinet von dem König von Ungarn beauftragt, abermals vor seine Partei hinzutreten und derselben den Stand der Verhältnisse, sowie die möglichen Konsequenzen und Gefahren eingehend darzulegen und die Partei zu fragen, ob sie unter solchen Umständen das Verbleiben des Kabinets wünsche und das letztere unterstützen wolle.

Auch im Herbste 1877, als wegen der Bankfrage die ungarische Ministerkrise ausgebrochen war, wurde ein solcher Vorgang beobachtet. Als die Partei in einer vertraulichen Sitzung den Ausführungen des Ministers kein solches Gewicht beilegte, daß sie ihn ermächtigte, von seinen früheren Forderungen abzugehen, deutete Tisza an, daß die Krone diesen Forderungen widersprochen und deren Realisirung nicht gestattet habe. Da beugte sich die Partei, gab dem Minister die Absolution, und was Tags vorher unmöglich war, das war nun möglich geworden. Auf Aehnliches spekulirt man auch jetzt. Uebrigens stellt die gemeinsame Kriegsleitung neue Berechnungen über die Erfordernisse für die Okkupation an und hofft dieselben so stark herabsetzen zu können, daß sodann der ungarische Widerstand schwinden oder doch nur ein geringer sein werde.

Wie immer sich diese Dinge gestalten mögen, zweifellos bleibt unter allen Umständen das Eine, daß man an allerhöchster Stelle, der Wiener Hofburg, die Geduld zu verlieren beginnt und um keinen Preis zulassen wird, daß die Monarchie zum Gespötte der Welt gemacht und etwa die Okkupationsarmee aus Bosnien und der Herzegowina zurückgezogen werde. Die Orientaktion, die eingeleitet ist, wird nicht sistirt werden, eher würde — die Verfassung sistirt und der Dualismus beseitigt werden. Eben weil dies unzweifelhaft feststeht, hofft man noch immer, es werde nicht zum Aeußersten kommen, weil die entsprechenden Faktoren hüben wie drüben sich doch besinnen dürften, bevor sie die Krone in eine Zwangslage versetzen und dieselbe vom Verfassungswege abdrängen.

(72. Forts.)

Platt Land.

Roman in vier Büchern von Friedrich Spielhagen.

Sechzehntes Kapitel.

Und nun mußte er das Wann und Wie der eigenen Abreise in Erwägung ziehen. Für ihn bot die Lösung größere Schwierigkeit, wie für den Freund, den sein Leichtsinn davontrug, wie den Vogel die Schwingen. Ließ Anton doch keine halbgethane Arbeit zurück, kein Geschäft unerledigt, keine Vertrauensposten unausgefüllt! Aber er, in dessen Händen, nicht erst seit Klempes Verschwinden, sondern eigentlich vom ersten Tage an, die ganze große Wirthschaft gelegen! der — was wohl in Kantzow vor ihm noch Keiner gethan — ein genaues Buch, eine ordentliche Korrespondenz geführt hatte! der sich sagen mußte, daß sein Fortgehen — zumal jetzt in der Erntezeit, bei den schwierigen Arbeiterverhältnissen — die heilloseste Verwirrung zur unmittelbaren Folge haben würde!

Und doch, wie konnte er bleiben? auch nur die kürzeste Frist? und wie konnte er Herrn Zempin gegenüber seinen Entschluß, gehen zu wollen, rechtfertigen, ohne daß dabei Dinge zur Sprache kommen mußten, die auszudenken schon eine Marter und die auszusprechen ihm unmöglich war. Hatte er doch zu dem genialischen Mann mit so großer Bewunderung aufgeschaut! dem liebenswürdigen Freunde sein ganzes Herz entgegengetragen! und sollte nun sagen: ich kann Dich nicht mehr lieben und nicht achten, Dich, der Du mit den herrlichsten Gaben nicht gewissenhafter geschaltet hast, wie mit Deinem Vermögen; Dich, in dessen Herzen keine edle Wallung sich regt, die nicht sofort von der trüben Fluth rücksichtsloser, erbarmungsloser Selbstsucht verschlungen wird; Dich, der Du im Grunde auch nur Komödiant bist und die wahre Farbe Deines Gesichtes mit der prahlerischen Schminke der Humanität bestrichen hast, wie der armselige Mensch da vorhin sich seine Jammermiene aufgemalt hatte!

Und wie kein Gefühl, außer Deiner Selbstsucht, bei Dir echt, so hat auch Deine Freundschaft zu mir die Probe nicht bestanden! Wie könnte auch wahre Freundschaft in einer Seele Platz haben, welche sich der eigenen Unwahrheit bewußt ist? wer könnte an das Zartgefühl, an die Selbstbeherrschung eines Andern glauben, wer jedem rohesten Triebe blindlings zu folgen von Jugend auf sich gewöhnt hat? Es würde ja nur in Deinem Sinne sein, wenn ich neben der Liebe zu einem edelsten Mädchen noch Muße fände für eine Buhlschaft mit einem verführerischen Weibe!

Und Julie! sie mag so schlecht nicht sein, als sie leichtsinnig und wetterwendisch ist; aber wenn sie sich in ihre plötzliche Neigung zu mir auch nur aus Verzweiflung gestürzt hat, oder das Ganze auf eine Caprice hinausläuft — es würde gerade hinreichen, mir den Aufenthalt hier zu verleiden und unmöglich zu machen; wäre auch all' das unsäglich Traurige, das namenlos Grausige nicht, das rings um mich her wie verworfenes Unkraut aufschießt. Nein, nein! jetzt müssen alle andern Rücksichten schweigen; jetzt kann keine Rede mehr sein von Verletzung der Form, der Etiquette; jetzt ist Deine höchste Pflicht, Dich zu retten, ehe das Unkraut Dich erstickt. Mögen sie's dann nehmen, wie sie wollen!

Während Gerhard so trübe Gedanken in seiner Seele wälzte, hatte er längst begonnen, seine Sachen aus Schränken und Kommoden zusammenzusuchen und in die Koffer zu packen, welche er selbst aus einer Kammer in der Nähe herbeigeholt. Die Arbeit würde ihm sonst schnell und leicht von der Hand gegangen sein, da er bei seiner Ordnungsliebe immer Alles bereit hatte; heute schien er nicht aus der Stelle zu kommen: die ein sachsten Handgriffe wurden ihm schwer, er hatte sich jeden Augenblick darauf zu besinnen, was er eigentlich gewollt; wiederholt mußte er sich setzen, um ein ohnmachtähnliches Gefühl der Ermattung zu verwinden.

Dieser Zustand war ja erklärlich genug, aber deshalb um nichts weniger peinlich, jetzt, wo er jeder Kraft der Seele bedurfte und auch des Leibes. Lag doch noch ein so schweres Tagewerk vor ihm! Hatte er doch noch Meilen zu reiten, bevor er — wohl erst gegen Abend — in Grünwald angekommen sein konnte. Von dort wollte er morgen einen Wagen hierher schicken, die zurechtgestellten Sachen abholen zu lassen, und dann —

Ja, was er dann thun würde, was dann aus ihm werden sollte — er mochte, er konnte nicht daran denken. Grau und unbestimmt und trostlos, wie der Himmel heute über die Erde sich breitete, lag die Zukunft vor ihm.

Endlich waren die Koffer gepackt. Er setzte sich an den Tisch und schrieb mit fliegender Feder einen Abschiedsbrief an Herrn Zempin, in welchem er demselben für die Gastfreundschaft, welche er in seinem Hause genossen, dankte, und ihn um Verzeihung bat, wenn Gründe, die im Einzelnen darzulegen er heute nicht die Kraft in sich fühle, ihn zwängen, dieses Haus zu verlassen, ohne persönlichen Abschied zu nehmen. — Er fügte noch eine kurze Relation des Standes der Wirthschaft hinzu, und daß Herr Zempin die Rechnungsbücher und sonstigen Papiere in seinem Bureau geordnet vorfinden würde.